

und der Franciscanerschule. Platonische und neuplatonische Elemente schöpft er außerdem aus (Pseudo-) Dionysius Areopagita, den mittelalterlichen Platonikern, dem jüdischen Philosophen Avencebrol (Ibn Gebirol, den er für einen Araber und Christen hält) u. A. Daneben citirt und benutzt er eine große Anzahl griechischer, lateinischer, arabischer und jüdischer Schriftsteller; bei Auslegung des jüdischen Cerimonialgesetzes (in seinem Tractat *De legibus*) benutzt er (ohne ihn zu citiren) den *Dux perplexorum* (Moreh Nebochim) des Maimonides (s. d. Art.), ohne denselben aber slavisch auszusprechen. Als Philosoph ist Wilhelm von Auvergne nicht, wie Hauréau und Prantl meinten, ein extremer Realist und Vertreter der platonischen Ideen als objectiv realer und selbständiger Entitäten, sondern lehrt einen eigenthümlich gemäßigten Realismus, den man als Conceptualismus bezeichnen könnte. Die platonischen Ideen verlegt er wie Augustinus in den göttlichen Geist und nennt den Sohn Gottes (als *Zōgos*) den *mundus archetypus*. In der Erkenntnißlehre (er ist der erste Scholastiker, der diese Fragen eingehender untersucht) vertritt er eine directe göttliche Einstrahlung der höchsten Principien in unsern Geist, wodurch seine Theorie in etwas dem Ontologismus (s. d. Art.) sich nähert. In der Psychologie hält er an der absoluten Einfachheit der Seele fest, will nichts wissen von realverschiedenen Seelenvermögen, polemisirt gegen eine Theiltheilung des *Intellectus* in *intellectus possibilis* (*materialis*) und *intellectus agens*, wie sie z. B. Albertus Magnus und Thomas aufstellen: der Geist erzeugt aus sich selber die geistigen Erkenntnißbilder, veranlaßt durch die Sinneserkenntniß; die sinnlichen Vorstellungsbilder (Phantasmen) bleiben hierbei vollständig unverändert, werden nicht durch einen *intellectus agens* intelligibel gemacht. Diese Theorie der geistigen Erkenntniß ist mit der spätern bei Suarez (s. d. Art.) ziemlich identisch; auch mit Leibniz (s. d. Art.) finden sich manche Berührungspunkte. Die gerade in der Psychologie oftmals angewandten aristotelischen Termini sucht Wilhelm im Sinne des hl. Augustinus umzudeuten, Mißverständnisse sind dabei nicht selten. Die Betonung des Selbstbewußtseins und der Thatfachen der innern Erfahrung hat er mit Augustinus und Cartesius gemeinsam, und französische Cartesianer wollten ihn deshalb zu einem Vorläufer des Cartesius stampeln. In der Metaphysik gibt Wilhelm eine Darlegung von Gott als dem formalen Sein aller Dinge (*esse formale omnium*), die zwar sicher orthodox gemeint ist und sich auch correct erklären läßt, besonders bei der von Wilhelm in den Vordergrund gestellten, beinahe ausschließlichen göttlichen Causalität, die aber auch erkennen läßt, wie leicht von solchen Vorderfragen zu pantheistischen Folgerungen geschritten werden könnte, wofür man z. B. an den lateinischen Schriften Edwards (s. d. Art.) ein typisches Beispiel hat.

Bei Wilhelm ist es der Einfluß der dualistisch-emanantistischen Sprache eines Avencebrol, Avicenna u. s. w., was solche Mißverständnisse hervorrufen könnte. Hauréau wollte bei Wilhelm von Auvergne sogar einen vollendeten Spinozismus sehen; freilich mit Unrecht. Wilhelm von Auvergne ist einer der ersten Scholastiker, welcher den Unterschied von *essentia* und *existentia* bei den Geschöpfen im Sinne der Thomisten lehrt. Seine Lehre über das Verhältniß des geschöpflichen Seins zum göttlichen ist vollständig correct; nur hat er gewisse Bestimmungen über Gott als *causa efficiens, finalis, formalis (exemplaris)* der Welt noch nicht so klar herausgestellt, wie dies Alexander von Hales, Wilhelm von Auvergne, Bonaventura und besonders Albertus Magnus und Thomas von Aquin thun, nachdem die letzteren ihre mehr arabisirende neuplatonische Periode hinter sich hatten. Der Gottesbeweis bei Wilhelm aus den verschiedenen Ausageweisen des Seins (aus der *praedicatio* eines *esse secundum participationem* bei allem Geschöpflichen schließt er auf das *esse per essentiam* bei Gott) ist eine Modification des Anselm'schen (ontologischen) Arguments.

Wilhelm hat in seinen Schriften vor Allem diejenigen Lehrpunkte behandelt, welche damals von eminent praktischem und actuellem Interesse waren; es sind dieselben, welche Thomas in seiner *Summa contra gentiles*, freilich mit unbergleichlich größerer Meisterschaft und Vollständigkeit, erörtert. Zu einer Zeit, da die Christen in Spanien und im Orient mit dem Islam kämpften, hat Wilhelm als wackerer Streiter auf geistigem Gebiete gegen die Araber und deren Monopol auf Aristoteles, sowie gegen die damals herrschenden Secten der Katharer und Albigenser seinen vollen Mann gestellt und der Blütezeit der Scholastik (in Albertus und Thomas) erheblich vorgearbeitet. (Vgl. noch Matthias Baumgartner, Die Erkenntnißlehre des Wilhelm von Auvergne, in d. Beiträgen zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, herausgeg. von Baumeister und Hertling II, 1, Münster 1893.) [St. Schindeler.]

Wilhelm von Auvergne, s. Wilhelm von Paris.

Wilhelm IV., Herzog von Bayern zur Zeit der religiösen Bewegung im 16. Jahrhundert, hat sich durch sein festes Auftreten ein Hauptverdienst um die Erhaltung des katholischen Glaubens in Bayern wie in Deutschland überhaupt erworben. Er war am 13. November 1493 geboren und gelangte mit erreichter Volljährigkeit am 13. November 1511 zur Regierung, da sein Vater Albrecht IV. schon 1508 gestorben war. Ein wegen des Primogeniturgesetzes Albrechts IV. drohender innerer Zwist wurde rasch beigelegt. Unterstützt von einer unflug liebenden Mutter, theilweise auch von seinem Oheim Kaiser Maximilian und den bayerischen Landständen, hatte nämlich Wilhelms jüngerer Bruder Ludwig mit Verlegung des väterlichen